Freitag, 15. October. (Morgen-Ausgabe.)

Danziger Zeitung.

№ 9379. 1875.

Die „Danziger Zeitung" erscheint wöchentlich 12 Mal. — Bestellungen werden in der Expedition (Ketterhagergasse No. 4) und auswärts bei allen Kaiserlichen Postanstalten angenommen. Preis pro Quartal 4 ℛ︁ℳ︁ 50 ₰. — Auswärts 5 ℛ︁ℳ︁ — Inserate, pro Petit-Zeile 20 ₰, nehmen an: in Berlin: H. Albrecht, A. Retemeyer und Rud. Mosse; in Leipzig: Eugen Fort und H. Engler; in Hamburg: Haasenstein und Vogler; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube und die Jäger'sche Buchh.; in Hannover: Carl Schüßler.

Telegramme der Danziger Zeitung.

Berlin, 14. Oct. Wie die „Nationalztg." von zuverlässiger Seite erfährt, mußte der Reichskanzler bei dem gegenwärtig gesteigert leidenden Zustande und auf die entschiedene Einsprache der Aerzte sich entschließen, von der Begleitung des Kaisers Abstand zu nehmen und wird daher an der Reise des Kaisers nach Italien nicht theilnehmen.

Speyer, 14. Octbr. Die von der „Pfälzer Zeitung" veröffentlichte Rechtfertigungsschrift des hiesigen Bischofs in Betreff der Oggersheimer Angelegenheit, führt aus, die Instruction vom 20. Juni 1851 finde auf den Mainzer Bischof als deutschen und nicht ausländischen Bischof keine Anwendung. Die deutschen Bischöfe hätten auch früher ohne besondere Erlaubniß des Königs in Bayern gepredigt. Das Stillschweigen des Königs sei deshalb als Erlaubniß angesehen worden. Der Bischof hofft, der König werde nach der Betrachtung des Vorfalls in seinem wahren Lichte den Ausdruck des Mißfallens in jenen besonderer Zufriedenheit verwandeln.

München, 14. Oct. Abgeordnetenkammer. Der Präsident zeigt den Tod des liberalen Abg. Schackert an. Hierauf wird die Adreßdebatte fortgesetzt. Abg. Rußwurm (ultramontan) spricht für die Adresse und vertheidigt die Hirtenbriefe der Bischöfe; er schließt seine Rede: „Hinaus mit den rechtsverdrehenden Wahlkreis-Geometern!" Abg. Schels (ultramontan) wirft der liberalen Partei vor, daß sie dem deutschen Einheitsstaat zustrebe. Abg. v. Stauffenberg erwidert, dieser Satz enthalte den Vorwurf des Landesverrathes. Die liberale Partei verläßt darauf den Sitzungssaal. Der Präsident erklärt auf Anfrage des Abg. Schels, er habe nichts gehört, was einen Ordnungsruf verdiente. Der Ministerpräsident erklärt, das Ministerium könne leider nicht den Saal verlassen. Nach seinem Gefühle würde es dies gleichfalls thun. Der Abg. Schels habe durch die Vorlesung von Schmähartikeln fremder Blätter bei ihm die Schamröthe der tiefsten Entrüstung hervorgebracht. Der Präsident erklärt hierauf, daß er nach Einsicht des stenographischen Berichtes der Rede des Abg. Schels allerdings ersehe, daß derselbe durch die Citation von Blättern, welche die Person des Königs schmählich angreifen, den Anstand gröblich verletzt habe, und er ertheile deshalb dem Abg. Schels den Ordnungsruf. Der Abg. Schlör erklärt, daß die liberale Partei jetzt in den Saal zurückkehren werde. Dies geschieht. Minister Pfretzschner erklärt, die Regierung habe die Eintheilung der Wahlkreise unter gewissenhafter Beachtung der Gesetze und Landesinteressen getroffen. Abg. Pfeufer wiederholt, daß er nur das Wohl des Landes im Auge gehabt und nur gesetzliche Mittel angewendet habe. Abg. Freytag spricht für die Adresse, er wünscht ein Ministerium, welches größere Selbstständigkeit gegenüber der Reichsregierung hätte; dies könnte nicht schwer sein, denn wenn man sich vor ein Majorisirtwerden nicht fürchte, so würden sich im Bundesrathe leicht Bundesgenossen finden, welche dem leitenden Staate Opposition machten. Nachdem noch die Minister Pfretzschner und Fäustle das Wort ergriffen und Abg. Joerg nochmals die Adresse motivirt, wird der erste Theil der Adresse (Beileidsbezeugung) einstimmig, der zweite Theil mit 79 gegen 76 und die ganze Adresse mit 79 gegen 76 Stimmen angenommen.

S. Die Petitionen in der Trennungs-Sache.

Im Hinblick auf die bevorstehenden Provinzialwahlen wird es nützlich sein, auf die Stellung zurückzukommen, welche die westpreußischen Kreise und Städte im Laufe der letzten Landtags-Session in der Theilungsfrage eingenommen haben.

Für die Theilung der Provinz Preußen haben sich die Magistrate von Danzig, Thorn, Culm, Dirschau und Briesen ausgesprochen. Dagegen die Magistrate von Elbing, Dt. Eylau und Neuenburg.

Die Theilung haben ferner gefordert: Die Kreistage oder Kreisausschüsse des Danziger Landkreises, des Carthauser, Pr. Stargardter, Marienwerder, Culmer, Thorner, Schwetzer, Dt. Kroner, Schlochauer, Conitzer, Neustädter und Stuhmer Kreises. Der Strasburger Kreistag hatte im Jahre zuvor in gleichem Sinne petitionirt, scheint jedoch während des letzten Winters eine abwartende Stellung, man weiß nicht warum, eingenommen zu zu haben. Gegen die Theilung der Provinz hat sich von den bisherigen 20 westpreußischen Kreistagen allein der des Elbinger Landkreises erklärt. Der Graudenzer Kreistag lehnte eine Petition für die Trennung mit Stimmengleichheit ab. In einer bald darauf folgenden Versammlung von 42 Großgrundbesitzern des Kreises wurde dieselbe jedoch mit einer Mehrheit von 32 Stimmen angenommen.

Von den landwirthschaftlichen Lokalvereinen Westpreußens sind 27 für die Trennung eingetreten, kein Verein dagegen. Ebenso hat der Centralverein der westpreußischen Landwirthe in seiner General-Versammlung sich für die Trennung erklärt. In Summa sind aus Westpreußen 51 Petitionen für die Theilung der Provinz dem Abgeordnetenhause zugegangen, und zwar aus sämmtlichen bisherigen 20 Landkreisen Westpreußens, auch dem Elbinger Landkreis. 9 Petitionen haben die fernere Verbindung mit Ostpreußen gefördert, und zwar 3 aus dem Elbinger Stadt- und Landkreise, zwei aus Dt. Eylau und Neuenburg, je eine von Bewohnern der Städte Christburg und Marienwerder und je eine von Bewohnern des Stuhmer und Strasburger Kreises.

Wie es in Westpreußen einige Städte oder doch Bewohner der Städte waren, die der Trennung widersprachen, so gingen auch in Ostpreußen — zum Theil sicherlich in Folge gleicher und ähnlicher und allerdings nicht ganz unberechtigter — Erwägungen, die Gegenpetitionen im Wesentlichen von den Städten aus. Den Reigen eröffnet hier Königsberg mit 5 Petitionen. Der Magistrat dieser zweiten Residenz, die Stadtverordneten, die Vorsteher der Kaufmannschaft, der Vorstand des kaufmännischen Vereins und der Vorstand des Provinzial-Lehrervereins wollten Westpreußen aus dem bisherigen Verbande nicht entlassen. Weitere Gegen-Petitionen waren von den Magistraten von Insterburg, Landsberg, Mühlhausen, Hohenstein und Tolkemit ausgegangen. Von den 35 ostpreußischen Kreistagen waren es nur der Mohrunger Kreistag und der Allensteiner Kreisausschuß, die sich gegen die Trennung erklärten. Weiter der Kreisverein Lyck, der landwirthschaftliche Verein Mühlhausen und noch ein anderer landwirthschaftlicher Verein mit der Unterschrift eines hervorragenden Abgeordneten und 36 Mitunterschriften. Im Ganzen sind aus Ostpreußen 15 Gegenpetitionen zu verzeichnen.

Wenn nun auch zugegeben werden muß, daß Seitens der zunächst betheiligten Haus- und Grundbesitzer Westpreußen's in der Theilungsfrage erheblich mehr hätte geschehen können, so würde doch eine solche immerhin entschiedene und allgemeine Kundgebung, wenn sie von Bewohnern einer der westlichen Provinzen — zumal in Sachen der Selbstverwaltung und gestützt auf unanfechtbare Gründe — in's Werk gesetzt worden wäre, von der Regierung und dem Abgeordnetenhause schwerlich unberücksichtigt geblieben sein. Westpreußen und seine Bewohner jedoch kennt man zu wenig, weil sie zu genügsam sind, sich zu sehr von idealen Rücksichten leiten, zu wenig von sich hören lassen, zu wenig „schreien". Die Verhandlungen vom 8. April dieses Jahres im Abgeordnetenhause führten denn auch zu dem Resultat, die Theilungsfrage noch nicht spruchreif zu erklären, und die Forderung der Westpreußen, ihre wirthschaftlichen und nationalen Aufgaben und Pflichten ungehindert und unbeschwert erfüllen zu dürfen, mit dem tröstenden Spruch: non liquet zurückgewiesen. Eine Klärung — wenigstens nach einer der entscheidenden Richtungen hin — folgte übrigens den Verhandlungen in so fern gleich auf dem Fuße, als sich in der Majorität von etwa 80 Stimmen gegen die Theilung, die an der Abstimmung Theil nehmenden Minister, die Polen und Ultramontanen und ein großer Theil der Fortschrittspartei zusammenfanden. Seitdem hat es an weiteren klärenden Thatsachen nicht gefehlt und was dabei herauskommt, wenn man die Schwächeren auf den Kopf der Stärkeren anweist, wird die künftige Handhabung vielleicht früh genug zeigen.

Deutschland.

△ Berlin, 13. Oct. Der Bundesrath hielt heut Nachmittag 12½ Uhr die avisirte Plenarsitzung unter dem Vorsitze des Staatsministers Delbrück. Vorlagen, betr. den am 18. Mai d. J. unterzeichneten Freundschafts-, Handels- und Schifffahrts-Vertrag mit Costa-Rica; den bei der Erhebung von Zoll- und Steuergefällen zu berechnenden Minimalbetrag; die Uebergangsabgabe bezw. die Ausführungsvergütung für Branntwein in den hohenzollernschen Landen; die Außercourssetzung der Drei-Pfennigstücke deutschen Gepräges; der Entwurf einer Verordnung über Geschäftskreis, Einrichtung und Verwaltung der deutschen Seewarte; endlich die außerhalb Berlin zu errichtenden Reichsbank-Hauptstellen, wurden den Ausschüssen überwiesen. Mittheilungen knüpften sich daran, betr. statistische Ermittelungen über Vollmatrosen-Steuern in deutschen Häfen; und die bestehenden Impfinstitute nach Sitz, Zahl und Leistungsfähigkeit und dann folgte eine Abstimmung über den Antrag, betr. die bei der Pensionirung eines Postbeamten in Anrechnung zu bringende Gemeindedienstzeit und darauf der Bericht des Handelsausschusses gegen den Antrag Bremens wegen der Steuerpflichtigkeit ausländischer, auf das Inland gezogener und im Auslande domicilirter Wechsel. Zur Verhandlung standen ferner eine lange Reihe mündlicher Berichte über Zoll- und Steuerangelegenheiten, sowie über die Etats des Rechnungshofs, des Reichs-Oberhandelsgerichts, über die Einnahmen an Zöllen und an Wechselstempelsteuer. Endlich auch mündliche Berichte über die Entwürfe für Elsaß-Lothringen wegen der Ersetzung vernichteter Inhaberpapiere; wegen der Advocatengebühren; über die Cautionen der Hypothekenbewahrer, über Ausführung des Impfgesetzes und über die Errichtung von Marksteinen.

N Berlin, 13. Octbr. Die Reichsjustizcommission erledigte in ihrer gestrigen Sitzung die §§ 452 bis 658 der Civilprozeßordnung mit Ausnahme der §§ 485, 487a, 507 und 544—567, deren Berathung bis zur Rückkehr der Mitglieder aus Baiern ausgesetzt wurde. Auch heute wurden nur wenige Abänderungen vorgenommen. Bemerkenswerth ist nur ein von dem Abg. Becker zum Abschnitt über das Entmündigungsverfahren gestellter Antrag, welcher den Einfluß der Anfechtungsklage auf die Thätigkeit des bestellten Vormundes und auf die Handlungen des Entmündigten selbst regelt. Eine eingehende Debatte entstand am Schlusse der Sitzung über die Vorschrift des § 658, nach welcher der Gläubiger durch die Pfändung ein Pfandrecht an dem gepfändeten Gegenstande erwerben soll. Der Abg. Dr. Lasker, welcher bei dieser Gelegenheit sich zum ersten Male lebhaft an der Discussion betheiligte, beantragte die entgegengesetzte Bestimmung event. Ueberlassung der Frage an die Landesgesetzgebung, weil dieselbe wesentlich das materielle Recht und das Concursrecht berühre und daher nicht in der Civilprozeßordnung gelöst werden könne. Die Commission blieb jedoch bei ihren früheren Beschlüssen.

— Die Entlassung des Brand-Directors Scabell ohne Pension hat den Freunden des Herrn Scabell Veranlassung gegeben, zur Sammlung eines Ehrengeschenks die nöthigen Schritte zu thun. Das Polizeipräsidium wird außerdem, wie man hört, gegen den Magistrat klagbar werden und die Forderung, daß die beantragte Pension zwangsweise auf den Etat der Stadt Berlin gesetzt werde, zur Durchführung zu bringen suchen. Der Magistrat wird zwar unter allen Umständen eine derartige Forderung als den Rechten der Stadt widersprechend zurückweisen, trotzdem aber nach zuverlässiger Nachricht bei der Stadtverordneten-Versammlung den Antrag stellen, daß Herrn Scabell widerruflich eine jährliche Unterstützung von 3000 Mk. gewährt werde. Ein Widerruf würde stattfinden, wenn etwa die vom Polizeipräsidium geforderte Pension zwangsweise auf den Stadthaushaltsetat der Stadt Berlin gesetzt werden würde.

Eine Skizze aus der plattdeutschen Literatur.

Von Oswald Palleske.*)

Schöne Leserin, Dir ist es wohl schon oft begegnet, daß Du nach dem Genuß vieler fader Süßigkeiten und Leckereien Dich nach etwas Substantiellerem sehntest, und sei es auch ein Stück Schwarzbrod mit Wurst. Oder, mir geistes- und geschmacksverwandter Leser, Du kamst erst gestern aus einem sehr ästhetischen Thee, (Baisers mit Schlagsahne) — wie beschleunigtest Du da Deine Schritte, um Dich in der nächsten Kneipe an einem schäumenden Seidel zu erlaben! Nun bitte ich Euch Beide, meinem Gedankengange weiter zu folgen — oder sind es Gedankensprünge? — wobei ich hoffen will, wenn auch jeder Vergleich hinkt, das tertium zu finden werde nicht allzu schwer sein.

Es gab in unserer hochdeutschen Literatur eine Zeit, so mondscheinduftig und -luftig, so überirdisch, daß die guten Leute zuletzt den Boden unter den Füßen verloren und ins Blaue hinein schrieben und phantasirten. Da gab es historische Novellen gänzlich ohne Historie, historische Romane à la Mühlbach, die zwar Geschichte enthielten, aber solche, wie sie nimmer auf dem ganzen Erdenrund passirt war; sogar Reisebeschreibungen von Leuten, die nicht viel hinter ihren Zaun hinausgekommen waren, über Gegenden, die es überhaupt nicht gab, z. B. mit so speziellen geographischen Angaben wie: „unser Schiff landete an der Südostküste Afrika's, da wo sie eine bedeutende Biegung macht", und was dergleichen Dinge mehr waren. So lebte man im Reiche des Idealen, sicher vor der Scheere des Censors. Ja, es war eine schöne Zeit.

Da platzte mitten unter diese feinen Leute in Glacéhandschuhen und Lackstiefeln eine breitspurige Gestalt in Schmierstiefeln und Flauschrock hinein; sie stellte sich, gestützt auf ihren Kreuzdornstock, so recht patzig und dreist mitten unter sie, unbekümmert um ihre Redensarten und Bemerkungen, und sagte zu ihrer Entschuldigung nichts als: „Wer't mag, dei mag't, un wer't nich mag, dei mag't jawoll nich mägen!" Das war nicht fein, aber das sollte es auch gar nicht sein. Und fragst du mich nun noch, was weiter kam? Die Antwort weißt du dir selbst zu geben; heute ist dieser Mann der Gefeiertsten Einer in unserer Literatur, und nicht bloß ein nach Hunderttausenden zählendes Publikum jauchzt ihm und seinen Schöpfungen zu, sondern selbst von den oben erwähnten feinen Leuten sind viele fahnenflüchtig geworden und mit Sack und Pack zu ihm übergegangen. Mit Fritz Reuter ist ein ganz neuer Factor in unsere Literatur eingetreten, mit dem wir rechnen müssen: er hat Epoche gemacht. Vor ihm, einige unbedeutende Leistungen älterer Dichter, wie des nüchternen Reimschmieds Bornemann, abgerechnet, war das Gebiet der plattdeutschen Literatur ein wenig cultivirtes; die plattdeutsche Sprache war so recht das Aschenbrödel, sie schien den Leuten nur ein entartetes Hochdeutsch, die Sprache des Pöbels, die Versuche darin mehr originell als poetisch-wahr und ästhetisch-schön, und wurde höchstens, wie Klaus Groth in der Einleitung zum 1. Theile seines „Quickborn" richtig bemerkt, zu dem kümmerlichen Zwecke benutzt, sich für einige Stunden amüsiren und seine gemeine Lachlust kitzeln zu lassen. Andere, die etwas günstiger urtheilten, glaubten doch, daß die Tage des Plattdeutschen gezählt seien, und daß der leider so stark nivellirende Geist der Zeit auch hier bald tabula rasa machen werde. Gab doch Ludolf Wienbarg noch vor etwa dreißig Jahren eine kleine Schrift heraus unter dem Titel: „Soll die plattdeutsche Sprache gepflegt oder ausgerottet werden? Gegen Ersteres und für Letzteres beantwortet." Und dieser ebenso vermessene wie unnatürliche Wunsch, eine lebendige Volkssprache auszurotten, gegen welche die allgemeine Schriftsprache des Neuhochdeutschen wie eine abstracte Staats- und Gelehrtensprache erscheint, ist zu öfteren Malen ausgesprochen worden. Man bedachte nicht, daß für jeden Organismus die Gliederung ein nothwendiges Gesetz ist, und daß der Reichthum der Gliederung sein größter Vorzug ist. Jetzt freilich ist durch Reuter der Beweis geliefert worden, daß dieses als bäurisch und gemein erachtete Platt sich zu jeder Dichtung eignet, die nur überhaupt im Geiste des Niederdeutschen gedichtet ist; freilich für den Oden- und Dithyrambenton, sowie für die Sentimentalität des modernen Salonlyrikers fehlt dem Niederdeutschen und seiner Sprache die Phrase mit ihrer Lüge.

Und durch Fr. Reuter allein ist der Beweis erbracht worden? Nein, Reuter hat nur den Vorzug, der gekannteste zu sein; wohl aber giebt es außer und neben ihm plattdeutsche Dichter, werth genannt und gekannt zu werden, manche ihm ebenbürtig, einzelne in gewissen Stücken ihm sogar überlegen. Schreiber dieses verwahrt sich hierbei ausdrücklich gegen den Vorwurf, als wolle er Reuter's Ruhm und Verdienst verkleinern, dazu ist er selbst ein zu großer Verehrer desselben. Aber ich meine so: jede Verehrung hat ihre Grenzen, sie darf nicht dahin ausarten, daß man blind wird für die Schwächen Reuter's und blind gegen die Vorzüge Anderer, dann führt die Verehrung zur Einseitigkeit und Ungerechtigkeit. Viele aber gehen darin so weit, daß sie sagen: weil Reuter es geschrieben, darum muß es gut sein, während es doch heißen müßte: weil es gut ist, verdient es von der Kritik gelobt zu werden, mag der Verfasser Reuter oder ein Anderer sein. Woher kommt es denn aber, höre ich fragen, daß das Interesse für Reuter'sche Dichtungen das Interesse überhaupt für Plattdeutsch absorbirt hat? Nun, die Gründe liegen einerseits in der Größe Reuter's selbst (obgleich auch andere Dichter diese mit ihm gemein haben), andererseits aber darin, daß Reuter in Karl Kräpelin, Emil Palleske u. A. seine Rhapsoden und Vermehrer seines Ruhmes gefunden hat. Es geht damit so, wie W. Alexis in seinem „Wärwolf" an einer Stelle sagt: „An Troß fehlt's nimmer, so Einer als Herzog keck vorangeht; aber der Troß macht viel Staub, daß Niemand ihn vergrößern soll ohne Noth. Und wenn er nun einen falschen Weg ginge, der Troß muß mit, und je größer der ist, so schwerer dem Führer die Umkehr". Hätte Kräpelin, wie wir ihm so oft gerathen, sich der Mühe unterziehen mögen, die Dichtungen anderer plattdeutscher Dichter zu studiren und das für ein größeres Auditorium Passende auszuwählen, so würden neben Reuter jetzt auch eine kleine Zahl anderer Dichter den ihnen gebührenden Rang beim Publikum längst eingenommen haben. Der dritte Hauptgrund aber liegt im Publikum selbst. Das große Publikum ist bequem und indifferent; es glaubt der schönen herrlichen Muttersprache den schuldigen Zoll abgetragen zu haben, wenn es einige Male im Jahre plattdeutsche Vorlesungen besucht hat, vielleicht nicht einmal aus Interesse, sondern „um sich auf der Höhe zu halten, um — mitreden zu können." Das große Publikum — es ist das Publikum der Leihbibliotheken — sucht zunächst in seinen Mußestunden Amüsement, Sophalectüre, nicht geistige Erfrischung und Erhebung. Und doch — wie reichlich würde es sich belohnt fühlen, wenn es die kleine Mühe nicht scheute, plattdeutsche Dichter der verschiedensten Dialecte selbst zu lesen. Groß ist die Auswahl: mir selbst sind 138 größere und kleinere plattdeutsche Dichtungen von mehr als 60 Verfassern bekannt, und ich habe Grund anzunehmen, daß ich nicht alle kenne. Wende mir Niemand ein, er verstehe das nicht, der oder jener Dialect habe so vieles Fremdartige, so viele unverständliche Ausdrücke. Es geht leichter, als man glaubt, zumal den meisten plattdeutschen Dichtungen Glossare beigegeben sind; und hat man sich erst hineingelesen: welch eine reine Quelle immer frischen Genusses bieten sie uns. Und um gleich noch einem Einwande zu begegnen: warum sollen wir denn Plattdeutsch lesen? Nun, ich meine, wir Nord- und Niederdeutschen haben das allergrößte Interesse daran, die Sprache nicht zu verleugnen, die an unserer Wiege geklungen. Eine Sprache, die in ihren verschiedenen Dialecten von der Weichsel bis zur Rheinmündung von mehr als 9 Millionen Deutschen noch unverfälscht gesprochen wird, verdient wohl unsere ganze Beachtung. Das Studium der plattdeutschen Dichter wird uns freilich nicht salonfähig machen, aber fähig wird es unsere Herzen erhalten für Einfalt und deutsche Treue, für Natürlichkeit und Wahrheit. Es steckt kein Gift im Plattdeutschen, ebensowenig wie das ein Gift ist, wodurch die norddeutschen Glieder so derbe werden.

Wenden wir uns nun zur Aufzählung einiger plattdeutscher Dichtergrößen. Neben Reuter verdient in allererster Linie Joachim Mähl genannt zu werden, ein Südholsteiner, ferner Johann Meyer, Dr. Piening und Klaus Groth aus Ditmarschen; dann John Brückman und Ludwig Tiek (ein Pseudonym) aus Mecklenburg. Wir wenden uns für diesmal zur Besprechung des bedeutendsten unter ihnen, Joachim Mähl's.

Mähl, ein holsteinischer Landschullehrer, ist, wie Cajus Möller in den Schleswigsch. Nachrichten

*) Der Nachdruck ist ohne Erlaubniß des Verfassers nicht gestattet.

— Die in Gotha aus dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein und der Eisenacher Partei neu gegründete **socialistische Arbeiter-Partei Deutschlands** wird sich allem Anscheine nach keines langen Bestehens zu erfreuen haben, da die hiesige Staatsanwaltschaft in derselben die directe Fortsetzung der geschlossenen Vereine ansieht und bereits gegen den Redacteur des „Neuen Social-Demokrat" H. Lange und andere socialistische Parteiführer, wie Bäthke, Fritzsche, Hasselmann, Hurlemann, A. und O. Kapell, Schwekendiek u. A. die Untersuchung eingeleitet hat.

* Wie schon mitgetheilt worden ist, sind die Provinzialregierungen aufgefordert worden, sich über den Entwurf einer **Fischereiordnung** gutachtlich zu äußern. Die Regierungen ihrerseits fordern Genossenschaften und Personen, welche sich mit Fischerei beschäftigen oder ein Interesse an Fischerei und Fischzucht haben, auf, ihre Ansichten über den Entwurf zu entwickeln. So waren zu diesem Zweck von der Regierung der Provinz Schleswig-Holstein Delegirte der dortigen Fischer einberufen worden, welche unter der Leitung eines Regierungscommissarius den vorgelegten Entwurf besprachen. Im Großen und Ganzen waren sie mit den Bestimmungen desselben einverstanden. In Bezug auf das Ruhen der Fischerei an den Sonntagen, wie dies in der entworfenen Fischereiordnung bestimmt ist, erhoben sich abweichende Meinungen, schließlich jedoch einigte man sich über die Festsetzung eines Fischereisonntags, der von Sonnabend 6 Uhr bis Sonntag Nacht 12 Uhr reichen soll. Am Sonntage sollte jedoch mit Schleppgeräthen gefischt werden können. Man verständigte sich über die Marktgröße der Fische dahin, daß Störe unter 30 Pfd., Lachse unter 3 Pfd. oder 50 Ctm. Länge, Forellen unter 28 Ctm. Länge, Hechte unter 25 Ctm. Länge, Schleie unter 20 Ctm. Länge ꝛc. nicht zu Markte gebracht werden sollten.

Stuttgart, 12. Oct. Staatsrath **Goppelt**, Großhändler in Heilbronn, im März 1848 Finanz-Minister und Mitglied des ersten deutschen Reichstages, ist heute gestorben.

München, 12. Oct. Der **Bischof** von **Speyer** soll, durch die energische Haltung des **bairischen Königs** consternirt, beabsichtigen sich persönlich zu verantworten. Aber es ist sehr zweifelhaft, ob ihm eine Audienz wird gewährt werden.

Straßburg, 10. Oct. Nachdem die Angriffe gegen die hiesige **kaiserliche Tabakmanufactur** etwa seit einem Jahre geschwiegen hatten, veröffentlicht soeben der seit dem Kriege hier etablirte sehr geachtete Tabakfabrikant L. H. Marx eine „Denkschrift über die Nothwendigkeit der Einstellung des Betriebes der kaiserlichen Tabakmanufactur zu Straßburg durch den Staat." Die Beleuchtung, welche der Verfasser dieser Denkschrift von nur wenig Druckseiten jenem kaiserlichen Staatsinstitute widmet und wobei sich derselbe durchweg nur auf Factisches zu stützen behauptet, ist allerdings derart, daß man im Interesse der Reichsregierung wünschen möchte, dieselbe werde sich ohne längeres Zögern von einer Unternehmung losmachen, die jedenfalls und anerkanntermaßen jedem gesunden, national-ökonomischen Principe widerspricht und, wie Marx nachzuweisen versucht, auch bezüglich ihrer Rentabilität nur mit eingebildeten oder willkürlichen Factoren rechnet. Wie es kam, daß auch der „Landesausschuß über diese Angelegenheit wie im Fluge wegging und bona fide die aufgestellte Gewinnstberechnung für 1876 guthieß, wird in der Denkschrift mit besonderer Klarheit geschildert und ist um so beachtenswerther, als der Beschluß des Landesausschusses zum guten Theil die Grundlagen für die Behandlungen und Beschlüsse des Reichstages in dieser Angelegenheit liefern wird. Der Verfasser der Denkschrift hegt jedoch die Hoffnung, daß der besser zu informirende Reichstag die „Initiative zur baldmöglichen Einstellung des Betriebs der k. Tabaksmanufactur zu Straßburg ergreifen wird." — Das **elsässische Weinergebniß** dieses Herbstes scheint, was die Menge betrifft, selbst die bisherigen Erwartungen zu übersteigen. So meldet man aus der Colmarer Gegend, daß Verkäufe zu 14, 12 ja 10 Franken per Hectoliter abgeschlossen werden. Strichweise werden die Bauern nicht einmal Alles herbsten, da es ihnen an Geschirr zur Füllung des Ueberflusses fehlt — so wird aufs Bestimmteste versichert. — Gestern Abend wurden auf dem Fort bei Lingolsheim in Folge unvorsichtigen Verfahrens bei Anfertigung von Geschossen 3 Mann durch eine **platzende Granate** getödtet, 7 verwundet.

Schweiz

Bern, 10. Oct. In dem Canton **Genf** wird die **Aufnahme des katholischen Kircheninventars** noch immer fortgesetzt, wobei es, trotzdem daß die Behörden, nach den Excessen zu Bernex und Compesières eines Bessern belehrt, dabei die nothwendigen Schutzmaßregeln treffen, noch immer bald da, bald dort zu Excessen kommt, an welchen in dem Orte Meinier der Herr Pfarrer, ein geborener Savoyarde Namens Tissot, persönlich Antheil nahm, was jedoch zu dessen sofortiger Ausweisung aus dem Cantone führte. Wie es heißt, hat man ultramontanerseits in der Gemeinde Veyrier sogar die zwei Glocken von dem Kirchthurme herabgenommen und sie auf einem Wagen über die französische Grenze geführt, um sie vor den Staatsbehörden in Sicherheit zu bringen. Offenbar haben die Pfaffen den armen Leuten weiß gemacht, daß es sich um eine förmliche Besitzergreifung des katholischen Kircheninventars seitens der Ketzer handle.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 12. Oct. Eine durch das ungarische Ackerbau-Ministerium angeordnete Untersuchung hat ergeben, daß in den ganz eben gelegenen sehr ausgedehnten Weinpflanzungen der ungarischen Stadt **Pancsova** 49 Joch Gärten mit der **Reblaus** behaftet sind; dazu die zwischen den kranken Stellen gelegenen und angrenzenden, gegenwärtig noch gesunden 19½ Joche gerechnet, beträgt die ganze Fläche 68½ Joch. Die fraglichen Gärten liegen sämmtlich in einem unmittelbar an der Stadt gelegenen Ried, der genau umgrenzt und von den übrigen ca. 1800 Joch betragenden Weingärten ziemlich abgesondert ist. Nach der an Ort und Stelle gepflogenen Untersuchung stellte sich ferner heraus, daß die Reblaus mit größter Wahrscheinlichkeit auf den bis vor fünf Jahren mehrere Jahre hindurch durch die Pflanzenhandlung Rosenthal in Wien bezogenen amerikanischen Wurzelreben eingeschleppt wurde, indem es heute noch genau festzustellen gelang, daß die Verheerung sich von dieser Stelle aus verbreitete.

Frankreich.

Paris, 11. October. „Patrie" will wissen, die **deutsche Regierung** denke daran, in Paris das General-Consulat wieder herzustellen, wie es vor den Ereignissen von 1870 bestand. — Die Skandalschrift der **Fanny Lear**, der früheren Geliebten des russischen Großfürsten Nicolaus, ging so reißend ab, daß am Sonnabend in einer einzigen Boulevard-Buchhandlung über 300 Personen dieselbe verlangten, wie der „Figaro" schreibt. Und nun behaupte man noch, die Pariser wären ein theilnahmloses Volk geworden!

Paris, 12. October. In der am Donnerstag stattfindenden Sitzung der Permanenzcommission wird allem Anscheine nach keine Interpellation eingebracht werden, da die Republikaner die Eröffnung der Kammer abwarten wollen. Nur heißt es, daß Léon Say über die Covertirung der türkischen Rente befragt werden wird. — Thiers, der bis zum 25. d. M. in Arcachon verweilen wollte, unterbricht der schlechten Witterung halber diesen Aufenthalt und wird in den nächsten Tagen in Paris erwartet. — Der berühmte Bildhauer **Carpeaux** (geb. 14. Mai 1827) ist heute Morgen gestorben.

Belgien.

Brüssel, 12. Oct. Seit dem blutigen Drama von Auteuil, das dem Sturze des Kaiserreiches nur um einige Monate vorherging, lebt bekanntlich der Prinz **Peter Bonaparte** in Belgien. Er bewohnte Jahre lang mit seiner Frau und seinen zwei Kindern, einem Sohn und einem wunderschönen Mädchen, Rochefort, einen reizenden Aufenthaltsort in der Provinz Namur, wo er nach Herzenslust seiner Leidenschaft, dem Jagdvergnügen, fröhnte. Als 1870 mit dem Fall Louis Napoleon's auch die ihm als Prinz von Geblüt ausgeworfene Dotation aufhörte, begab sich seine Frau bekanntlich nach London und errichtete dort ein Putzgeschäft, dem sie heute noch vorsteht. Der Prinz reiste hin und her, kränkelte und kam zuletzt wieder nach Brüssel, wo er in der Vorstadt St. Gilles ein bescheidenes Haus bewohnt und ganz in den Händen der **Jesuiten** ist. Seine **Bekehrung** — er war früher ganz Freidenker — datirt von einem Briefe, den ihm eine seiner Tanten, welche Aebtissin in Rom ist, schrieb und welcher ihm von einem Jesuiten überbracht worden war, der seitdem ihn täglich besucht und ihn wie seinen Augapfel bewacht. Welches Interesse die Jesuiten bei dieser Beschlagnahme des bereits mehr oder minder an Gehirnerweichung laborirenden Prinzen haben, ist schwer zu errathen. Indeß dürften die Schwarzkittel doch wohl ihre guten Gründe haben, sich so große Mühe zu geben, ein so räudiges Schaf in die große römische Heerde zurückzuführen.

Spanien.

Madrid, 11. Octbr. Die Carlisten haben den von Saragossa nach Barcelona abgegangenen Eisenbahnzug angehalten und fünf Reisende fortgeführt.

England.

London, 11. Oct. Mit dem Herannahen des Winters beginnt sich auch die politische Thätigkeit im Lande wieder zu regen. Die Liberation Society, deren Ziel auf gänzliche **Aufhebung der Staatskirche** geht, zeigt sich mit am ersten im Felde, und zwar mit hohen Plänen. Sie beschloß im letzten Jahre Auftreibung eines Fonds von 100 000 L., und sie hat heute gute Aussicht, diesen Beschluß zur Ausführung gebracht zu sehen. Mehr als 70 000 L. sind bereits gezeichnet und zugesagt, und die übrigen 30 000 L. werden — so erwartet man — schon noch zusammenkommen. Mit einem Fonds von 100 000 L. lassen sich große Dinge ausführen. Es soll daher das ganze Königreich districtweise systematisch bearbeitet werden. Jeder Bezirk erhält seine Agenten und Unter-Agenten, die sämmtlich mehr oder weniger dem Central-Ausschuß untergestellt sind. Ueber vierzig solcher Agenten sind für diesen Winter schon ernannt. In den letzten Monaten hat der Ausschuß auch in großen Zahlen Flugschriften zur Vertheilung gebracht, im September allein über 500 000 Exemplare. Die bekannte Birminghamer Rede von John Bright, worin dieser der Entstaatlichung der Kirche kräftig das Wort redet, ist in 20 000 Exemplaren in Umlauf gesetzt worden. In den Wintermonaten sollen durch hervorragende Mitglieder der Liberation Society — darunter die nonconformistischen Geistlichen Rodgers und Dale — an allen bedeutenderen Orten Agitationsreden und Belehrungsvorträge gehalten werden, vor Allem in den großen liberalen Fabrik- und Handelsstädten wie Leeds, Manchester, Liverpool, Bradford und Newcastle. Auf der entgegengesetzten Seite regen sich die kirchlich Confessionellen zur Vorbereitung auf die neuen **Schulrathswahlen**, welche im November 1876 bevorstehen. Der Central-Ausschuß der National Society tritt bereits morgen zu einer Sitzung zusammen, in welcher vornehmlich die Angesichts jener Wahlen einzunehmende Haltung besprochen werden soll. Dem Central-Ausschuß gehören verschiedene bekannte Gegner des Forster'schen Schulamtssystems an, so z. B. die Canonici Gregory und Cromwell. Man ist daher auf sehr lebhafte Discussionen gefaßt. Allem Anschein nach wird die National Society auf dem bereits angekündigten Grundsatze Fuß zu fassen versuchen, daß confessionelle Schulen, die nicht unter dem Schulamt stehen, aus den allgemeinen (örtlichen) Schulabgaben einen Antheil zu beanspruchen haben. An eine Annahme dieses Grundsatzes Seitens der Regierung ist ernstlich nicht zu denken.

Norwegen.

— Bergenser Blätter berichten über ein „Preußisches Feld-Manöver in Norwegen" folgendes: Die deutsche Corvette „Medusa" ging während ihrer Fahrt im Hardanger-Fjord im Hafen von Jondal vor Anker, wo sie natürlich Gegenstand der Anziehung für eine große Menge von Schaulustigen wurde, die zum ersten und vielleicht zum letzten Male ein voll ausgerüstetes und bemanntes Kriegsschiff der Neuzeit vor sich erblickten. An einem schönen Sommertage wurde zur allgemeinen Ueberraschung eine Landung der Seetruppen veranstaltet. Die Matrosen marschirten ungefähr ¼ Meile den Landweg hinauf und setzten dann auf Commando rasch über den nicht kleinen Jondals-Elv. Zwei Cadetten verloren festen Fuß beim Uebergang und wurden eine Strecke lang den Elv hinabgetrieben, kamen aber doch glücklich bei einer Krümmung wieder auf's Trockene. — Mittwoch Morgen wurde die hiesige **Pferdebahn** eröffnet. Die Wagen sind vorläufig nur Einspänner ohne Conducteure, in welchen die Passagiere selbst die Bezahlung für die Fahrt (3 Schill. norwegisch oder 1½ Schill. norm. Courant) in einen Kasten niederlegen. Die Wagen gehen jede 10 Minuten in drei Richtungen, nach Homansby, nach Oslo und nach der Drammen-Eisenbahnstation. Die Länge der verschiedenen Strecken bleibt ohne Einfluß auf den Preis.

Rußland.

Petersburg, 10. Oct. Wie dem „Golos" aus **Warschau** geschrieben wird, ist daselbst die zuverlässige Nachricht eingetroffen, daß in diesen Tagen der Bau **zweier neuer polnischen Eisenbahnen** auf der linken Seite der Weichsel definitiv beschlossen worden sei. Es sind dies folgende Linien: 1) von Dombrowa an der preußischen Grenze über Lasy, Piliza, Zarnowez, Andrejew, Kielce, Bzin, Radom und Kosieniza zur Festung Iwangorod und 2) von der Station Koljuschki der Warschau-Wiener Eisenbahn über Tomaschow, Opotschno, Konsk, Bzin und Wonchozk zur Stadt Ostrowez. Bezüglich einer dritten Linie, nämlich von der Stadt Kutno (einer Station der Warschau-Bromberger Bahn) zur Stadt Slupce, sei die Ertheilung der Concession zum Bau derselben für vorzeitig erklärt und der Zukunft vorbehalten worden.

Serbien.

Belgrad, 13. October. In der **Skupschtina** sind seitens einiger Mitglieder zwei Anträge auf Revision der Verfassung gestellt worden; dieselben wurden dem Ausschusse zugewiesen. — Fürst **Karl von Rumänien** hat zur Hochzeitsfeier des Fürsten Milan eine Deputation hierher entsendet. Die Feier findet am nächsten Sonntag statt.

Vierte Jahres-Versammlung des deutschen Vereins für Social-Politik.

F. **Eisenach**, 12. Oct.

Die heutige Sitzung eröffnete Prof. **Nasse** mit einem längeren Referat, in welchem er folgende Thesen vertheidigte:

„1) Nach Durchführung des Reichsbankgesetzes ist es zur Wahrung des Werthes der deutschen Reichswährung, sowie zur Sicherung einer richtigen Discontopolitik Seitens der Zettelbanken dringend nothwendig, daß unter Aufhebung von Artikel 15 I. des Reichsmünz-Gesetzes die Annahmepflicht der Ein- und Zweithalerstücke deutschen und österreichischen Gepräges auf Beträge, die einhundert Mark nicht erreichen, beschränkt und zugleich Kassen errichtet werden, an denen größere Beträge dieser Münzen gegen Reichsgoldmünzen umgetauscht werden können. 2) Soweit die zur Einlösung kommenden Ein- und Zweithalerstücke sich nicht sofort verkaufen lassen, sind dieselben a. in den Reichskassen aufzubewahren, um allmälig in Reichssilbermünzen ausgeprägt oder verkauft zu werden, b. bis zu einem die Hälfte ihres Baarvorraths nicht übersteigenden Betrage unter Garantie des Reichs für einen gewissen Goldwerth der Reichsbank zu überweisen, bei der sie als gesetzliche Baardeckung der Noten vorläufig gelten können. Die Verwerthung dieses Silbers hat dann allmälig in den nächsten Jahren auf Rechnung des Reichs zu erfolgen."

Bankier **Samter** (Königsberg) hält die Vorschläge des Prof. Nasse für sehr bedenklich. Es sei für die aus dem Umlaufe kommen sollenden Thaler durchaus noch kein genügender Ersatz vorhanden. Auch seien noch viel zu wenig Reichsgoldmünzen in Circulation. Dieses schnelle Handeln würde den allgemeinen Geschäftsverkehr ganz unendlich stören und einen immensen Andrang an den vorgeschlagenen Umtausch-Kassen veranlassen. Redner ersucht die Versammlung, die Thesen des Referenten nicht anzunehmen, sondern die Regelung dieser Angelegenheit der Regierung zu überlassen. — Abg. **Sonnemann** (Frankfurt a. M.) befindet sich im Wesentlichen im Einverständniß mit Prof. Nasse. Gerade jetzt seien die Reichskassen in England und Frankreich mit Gold gefüllt. Diesen günstigen Moment müsse man zum Uebergange der

---

1868 sagt, „ohne alle Frage ein **geborenes Erzählertalent**, von einer Plastik, die selbst das Geringste und Unscheinbarste wie mit einem Hauche lebendig macht, die, ohne das etwas Mühsames und Gemachtes mit darunter liefe, uns ein echt holsteinisches Idyll vor Augen zaubert. In dieser Hinsicht sind seine Werke nicht nur den fein empfundenen, aber mühselig zusammengeschobenen Erzählungen Klaus Groth's, sondern selbst den genialen Skizzen Fritz Reuters überlegen, da sie, was Groth nirgends und Reuter nur hier und da zu Stande bringt, eine wirklich einheitlich gegossene Composition aufzuweisen haben. Sie sind das hocherfreuliche Product eines durch und durch schöpferischen Talentes, daß sich bei weisem Maßhalten sicher noch bedeutende Erfolge erringen wird." Dieses Urtheil Möller's ist von um so größerem Werthe, als er vorher bekennt, er habe mit natürlicher Tendenz zur Opposition und mit den denkbar geringsten Erwartungen das erste Mähl'sche Werk in die Hand genommen. Bei Mähl ist Alles frisch, unmittelbar, ungesucht und naiv, von sicherer Zeichnung und lebenswahrer Localfarbe, daß man sagen darf: die Oberdeutschen haben seit Hebel, trotz Stöber, Melchior Meyr, Auerbach, Jeremias Gotthelf und Hermann Schmid, diesem Genre nichts vollgültig Ebenbürtiges an die Seite zu setzen.

Mähl erfreute uns bis jetzt mit 4 Erzählungen, die er alle unter dem Namen „Stückschen ut de Mus'kist" zusammenfaßt. Chronologisch folgen sie so aufeinander: „Jean" und „Tater-Marikn" 1868, „Fanny" 1869 und „Lütj Anna" 1871 erschienen. Alle 4 sind Erzählungen aus dem Volksleben, so ganz aus dem Alltagsleben guter, einfacher Menschen herausgegriffen. Da ist nichts, was nach Effecthascherei schmeckt, keine künstlichen Conflicte, keine gewaltsamen Katastrophen, überhaupt nichts, was nicht heute, morgen oder alle Tage just so würde passiren können. Doch aber hat der Dichter es verstanden, den Leser bis zum Schluß zu fesseln und seinem Stoff die künstlerische Abrundung zu geben.

„Fanny" und „Lütj Anna" spielen in den Jahren 1848 und 1849, in beiden bildet das schleswig-holsteinsche Volk mit seiner Liebe, seinem begeisterten Kampf gegen die dänische Vergewaltigung und seiner getäuschten Hoffnung den historischen Hintergrund (woraus sich leicht die Analogie mit „Hermann und Dorothea" ergiebt), und auf diesem dunklen Grunde der Leidensgeschichte eines Volksstammes, der zu der Entwickelung der Erzählungen trefflich paßt, zeichnet der Dichter seine lebenswahren Gestalten. Alle Personen in „Fanny", der alte brummbärtige Gärtner, der einfache, biedere „Melker" (Milchhändler) Christopher, der „Poßetter" (praeceptor, Lehrer) die reichen Hamburger Patrizier mit dem geraden, tüchtigen Bürgersinn, sie alle sind so ächte Charaktertypen des Volkes, daß sie sehen und nicht vergessen können dasselbe ist. Die Hauptperson ist Fanny, die Tochter eines Hamburger Kaufmanns, die uns als herziges Kind vorgeführt wird und vor unseren Augen zur blühenden Jungfrau erwächst. Zwischen ihr und ihrem Jugendgespielen Christian, dem Sohne des Melkers, entwickelt sich so ganz wie von selbst eine Liebesgeschichte, und die anmuthigen Bilder, die der Dichter uns in dieser Partie vorführt, sind voll psychologischer Wahrheit, voll poetischen Duftes. Christian stirbt den Heldentod für's Vaterland gegen die Dänen, noch ehe er mit Fanny vereint ist, und Fanny verfällt in stillen Wahnsinn, bis bald darauf der Tod sie mit ihrem Geliebten vereinigt. Die schrille Dissonanz wird durch den Schluß gemildert: „Dor is se nu wedder mit ehren Chrischan tohop, un nu denkt man blot enmal an sinen Drom torüch, denn wat sik hebben schall, dat kriegt sik doch."

Entrollt sich in „Fanny" ein etwas düsteres Gemälde, so ist in „Lütj Anna" dagegen mehr die heitere Stimmung vorherrschend. In einem Dorfe wohnen zwei Bauern „Müller" nebeneinander, „de Grot" und „de Lütj", welche Bezeichnung jedoch nur bildlich zu verstehen ist. Der Große haßt den Kleinen, weil dieser ihm nicht sein kleines Grundstück „der Arrondirung wegen" verkaufen will, was dieser in echtem Bauerntrotz ablehnt; die Weiber Beider sind dagegen, wenn auch heimlich, gute Freundinnen. Nach dem Tode des Kleinen kommt dessen Tochter „Lütj Anna" als Dienstmagd in das Haus des Großen, dessen beide Söhne sich in sie verlieben. Der Vater ist, als er dies erfährt, außer sich und sagt sich von den Söhnen los; erst als der Eine von ihnen in dem inzwischen ausgebrochenen Kriege gegen die Dänen gefallen, erweicht sich sein harter Sinn, und er giebt seine Einwilligung zu der Heirath. Dies der enge Rahmen der Erzählung, aber in ihn ist so ziemlich Alles hineingespannt, was sich im äußeren und inneren Leben der Dörfler abspielt; Scherz und Ernst, Leben und Tod ziehen in wechselnden Gestalten und bunter Reihe an uns vorüber. Dabei zeigt sich grade in dieser Dichtung der Verfasser von seiner glänzendsten Seite in der Detailmalerei, wie in der köstlichen Figur des wunderlichen, kreuzbraven Hamburger Trodeljuden Engel, welcher an den Reuter'schen „Moses" vielfach erinnert.

„Jean" übt auf der einen Seite durch den frischen Hauch ächter Naturdichtung unwiderstehlichen Reiz, packt aber andererseits durch die epische Breite in der Darstellung der sittlichen Conflicte im Charakter des Jean und des erlösenden Princips in der Unschuld und Liebe der Predigertochter Marie. Ganz besonders fein aber ist es, daß die Lösung des Knotens mit großer Gewandtheit durch die Einflechtung aller bedeutenden Momente des Volkslebens herbeigeführt wird. Das ganze Dorfleben wickelt sich vor unseren Augen ab, und ein schöner, ächter Humor wechselt mit tief-sittlichem und erschütterndem Ernste. Wer kann die Scene, wo die alten Weiber bei der Kartoffel-Ernte das ganze Dorf durchhecheln (mutatis mutandis ganz wie in einer städtischen Kaffee-Gesellschaft) ohne das herzlichste Lachen lesen, und wäre er ein completer Hypochonder? Drastischer kann eine Schilderung gar nicht sein, aber dies hat auch seinen guten Grund; der Verfasser lebt nicht nur unter den von ihm geschilderten Personen, er denkt und empfindet ihnen jedes Wort nach, er steht mit seiner ganzen Denk- und Gefühlsweise mitten inne. Und auf der anderen Seite — wie psychologisch-fein sind nicht die Bedenken des prächtigen alten Pastors, als er einen notorischen Trunkenbold unter Zuhilfenahme eines alten Volksaberglaubens gründlich von seinem Laster curirt und der menschlichen Gesellschaft wiedergewinnt. Doch genug, man könnte das ganze Buch durchsprechen und doch kein Ende finden, so überreich an Schönheiten ist es.

„Tater-Marikn" endlich muß Jeden mit sich fortreißen, dessen Herz noch nicht von der Prosa des Alltagslebens versteinerte, so daß er keinen Sinn mehr hat für unschuldige Freude und für das alte, schöne Volksleben des plattdeutschen Stammes, das leider! heutzutage so vielfach durch den Strom der über dasselbe hereinfluthenden Neuerungen zurückgedrängt wird. Oder ist Dein Gaumen durch so viele gepfefferte Gerichte à la Sue und Paul de Kock schon so überreizt, daß Dir ein einfaches Gericht Kartoffeln nicht mehr mundet? Das sollte mir Deinetwegen leid thun! Einzelne Stellen des Werkchens sind wahrhaft ergreifend! Wie schön und vom höchsten Pathos getragen ist es, als das alte Mädchen des Schulmeisters bei dem Begräbnisse der „Tatersch" (Zigeunerin) mit der kleinen halbjährigen Tochter derselben am Fenster steht und sie beim Herannahen des Leichenzuges in die Höhe hebt, „as wenn de bode Olsch ehr lütj Kind noch 'nmal sehn schull und dat dat in gode Hann un god uphabn is." Wie überaus ansprechend, daß die alte „Marik", die es sonst nicht leiden kann, wenn die Kirchenbücher aufgeschlagen liegen bleiben, nunmehr dieselben ungestört liegen läßt, wie sie einmal liegen, weil das kleine „Tater-Marikn" nun auch eingeschrieben steht „up unsen Herrgott sien Folio un Namen!" Wie richtig und bezeichnend für die Denkweise des Volkes, daß Klaus in seinem größten Schmerze in den Pferdestall geht und, seinem „Bleß" die Arme um den Hals legend, sein tiefstes Herzensweh ausweint. Von allen Mähl'schen Dichtungen möchten wir dieser den Preis zuerkennen, obwohl die Wahl Einem schwer wird.

Doch, schöne Leserin und viellieber Leser, die Ihr mich bis hierher mit Geduld angehört habt, nehmt nun auch noch einen guten Rath von mir an: setzet Euch für ein Geringes in den Besitz der Mähl'schen Erzählungen (in der Leihbibliothek werdet Ihr sie schwerlich finden); Euer Reuter wird im Bücherschranke gern wohl ein Bischen weiter rücken und seinem ebenbürtigen Geistesgenossen Platz machen. Leset und urtheilet selbst; die darauf verwandte Zeit wird Euch nicht gereuen, und die Schwierigkeiten werdet Ihr als Plattdeutsche leicht überwinden.

Münzreform benützen. In minder guten Zeitperioden würde dieser Uebergang viel größere Schwierigkeiten bereiten. Es seien gar nicht soviel Thaler in Umlauf, als daß eine Stockung der Circulation durch Ausführung der vom Referenten gemachten Vorschläge eintreten könnte. Man müsse die Thaler in deutsche Reichsscheidemünzen umschmelzen. Wohl wolle er sich nicht verhehlen, daß die Umschmelzung sehr langsam zu vollziehen sein werde. Silber sei kein Speculationsgeld, das man halten wolle, und sei es doch gewiß besser, wenn Silber statt Gold in den Banken ruhe. Allerdings müsse gleichzeitig seitens der Reichsregierung eine Credit-Operation geschaffen werden. Die baldige Ausführung dieses Vorschlages würde sowohl auf die allgemeine Geld-Circulation, als auch auf den Wechsel-Cours 2c. äußerst günstig wirken. — Professor v. Bilinski (Lemberg) schlägt vor, auch die silbernen 5-Markstücke aus dem Verkehr zu ziehen; wolle man ferner darauf hinwirken, daß die neue Scheidemünze nicht höher als zu 3 Mark geprägt werde. — Prof. Held (Bonn) ist der festen Meinung, daß die Ausführung der gemachten Vorschläge in größter Ruhe sich vollziehen lassen werde, da gegenwärtig geradezu eine Ueberfüllung von Circulationsmitteln vorhanden sei. — Fabrikant Roth (Chemnitz) plaidirt für das englische Chekſystem.

Schließlich gelangten die Thesen des Professor Nasse mit großer Majorität zur Annahme. Hierauf schloß der Vorsitzende die Versammlung.

In den ständigen Vereinsausschuß sind gewählt: die Herren Prof. Brentano (Breslau), Abg. Franz Duncker (Berlin), Prof. Hildebrand (Jena), Fabrikant Kalle (Biebrich), Abg. Krapp, Prof. Knies, Bürgermeister L. Wolff (Großenhain), Prof. Nasse (Bonn), Prof. Neumann (Freiburg i. Br.), Frhr. v. Raggenbach (Carlsruhe), Bankier Samter (Königsberg), Handelskammer-Secretär Jul. Schulze (Mainz), Buchhändler Bacmeister (Eisenach), Geh. Ober-Reg.-Rath Engel (Berlin), Buchhändler Geibel (Leipzig), Prof. Held (Bonn), Dr. Max Hirsch (Berlin), Schneider Janson (Berlin), Prof. Roscher (Leipzig), Prof. Schmoller (Straßburg), Dr. Sombart (Ermsleben), Prof. A. Wagner (Berlin) und Tiedemann (Berlin).

Provinzielles.

P. Am 3. October feierte die Gemeinde Neukrug auf der frischen Nehrung ein Jubiläum eigener Art. Im Frühjahre 1825 wurde nämlich die Kirche nebst Thurm von der wankenden in das Haff hineinschüttenden Düne vollständig begraben. Nur Weniges (Altar, Kanzel, einige Fenstern und Bänke) konnte gerettet werden. Indeß schon im Herbste desselben Jahres, am 19. Sonntage nach Trinitatis, konnte die neue, etwa ⅛ Meile weiter nach Westen erbaute Kirche eingeweiht werden. Diesen Gedenktag feierte die Gemeinde durch solennen Gottesdienst und Darbringung von Gaben zum gottesdienstlichen Gebrauche im Werthe von 48 ℳ.

Culm, 12. Oct. Wie seiner Zeit gemeldet, hat der hier dienende Einjährig-Freiwillige Grajewski kurz nach dem Plusnitzer Tumult auf der Wache ehrenrührige Worte gegen den Pfarrer Golembiowski fallen lassen und erhielt deswegen eine längere Arreststrafe. Derselbe hat sich nun nach Ablauf seiner Dienstzeit zur Aufnahme in das Pelpliner Klerikerseminar gemeldet, kann indeß noch nicht eintreten, weil er die Zeit, die er im Arrest zugebracht, nachträglich noch abdienen soll. (G.)

— Aus dem Bisthum Culm. In letzterer Zeit hat unser Bischof — schreibt man dem „Geselligen" — auch seine Vorschläge wegen Bildung der Wahlvorstände für die neuen Organe zur Verwaltung des katholischen Kirchenvermögens an die Regierungspräsidenten gelangen lassen. Da, wo die Ortsgeistlichen ihr Augenmerk auf solche Personen gerichtet hatten, welche unbedingt der kirchlichen Hierarchie ergeben sind, hat man deren Vorschläge in Pelplin ohne Weiteres zu den eigenen gemacht; wo man diese Eigenschaften nicht vorfand, traf man die Auswahl selber. Es ist dabei augenfällig, daß neben der Ergebenheit gegen die Kirche das „Polenthum" eine entschiedene Begünstigung gefunden hat, daß z. B. in von Polen bewohnten Bezirken die Deutschen einfach unbeachtet geblieben sind. Die Vorschläge des Bischofs unterliegen natürlich noch der Erwägung der Regierungspräsidenten, und es läßt sich wohl annehmen, daß sie eine gründliche Sichtung erfahren werden. Man muß Licht und Schatten gleichmäßig vertheilen.

— Am Sonnabend ist der Händler Radomski aus Polen, angeblich jetzt in Strzelno wohnhaft, in Straszewo durch den Gendarmen Wilde aus Pestlin angehalten worden, weil er ohne Hausirgewerbeschein mit Heiligenbildern handelt. Die Heiligenbilder, welche nach Angabe des Radomski einen Werth von 110 Thlr. haben, sind durch das Amt Watkowitz auf Strafe und Steuer nach Vorschrift des Hausirreglements resp. der Gewerbeordnung confiscirt worden und werden demnächst, wenn Strafe und Steuer nicht erlegt werden, zum öffentlichen meistbietenden Verkauf kommen. (N. W. M.)

-k- Mohrungen, 13. October. Die Personenpost zwischen Mohrungen und Schlobitten wird vom 15. d. M. ab folgenden Gang erhalten: Aus Mohrungen 4 Uhr Nachm.; in Liebstadt 5,40 Nachm.; zum Anschluß an die Personenpost nach Schlobitten 6 Uhr Nachm. Nach Ankunft der Personenpost aus Schlobitten 2,55 Mrgs.; aus Liebstadt 3,15 Mrgs.; in Mohrungen 4,55 Mrgs. Für den Cours bis Liebstadt sind folgende Haltestellen festgesetzt: Georgenthal, Krug; Gr. Hermenau, Krug; Alt Bolitten, Krug. Die Einschreibung der in Liebstadt auf den Cours nach Schlobitten übergehenden Postreisenden erfolgt von Mohrungen bis Schlobitten. Das Personengeld beträgt bis Liebstadt 1,70 ℳ., bis Göttchendorf 3,20 ℳ., bis Schlobitten 4,50 ℳ. Eine Gestellung von Beiwagen findet bis auf Weiteres nicht statt. — Die interimistische Verwaltung des hiesigen Kreis-Physikats ist von der K. Regierung dem Kreis-Wundarzt Dr. Bobrik hierselbst übertragen worden.

Telegramm der Danziger Zeitung.

Mainz, 14. Oct. Das „Mainzer Journal" veröffentlicht ein Schreiben des Mainzer Bischofs an den bayerischen Cultusminister anläßlich des Oggersheimer Vorgangs. Der Bischof sucht nachzuweisen, daß das Oggersheimer Jubiläum keine außerordentliche Feierlichkeit im Sinne der bayerischen Verordnung und er kein ausländischer Bischof sei. Der Bischof der Jansenisten, Loos, habe anstandslos in Bayern firmen dürfen. Er dachte nicht an die Möglichkeit eines abschlägigen Bescheides und fand in dem Nichteintreffen der Antwort des Königs eine stillschweigende Zustimmung. Schließlich sieht der Bischof von den gewöhnlichen Verkehrsformen ab, indem Minister Lutz ein Schreiben gleichzeitig veröffentlichte.

Vermischtes.

Berlin. Die Extravaganzen in dem fidelen Gefängniß zu Köpenick gelangten in einer zweitägigen Verhandlung vor dem Kreisschwurgerichte zur Prüfung und Entscheidung. Die gegen den Gefangenenwärter Hackelberg gerichtete Anklage ging von der Voraussetzung aus, daß derselbe sich die den Gefangenen erwiesenen kleinen Gefälligkeiten, welche seiner Zeit bis zur Erschöpfung besprochen worden sind, hat bezahlen lassen. Aus der umfangreichen Beweisaufnahme stellte sich heraus, daß bei der Beschäftigung des Angeklagten außer dem Hause hauptsächlich dessen Familie die Gefangenwärtergeschäfte besorgt und die berichteten Ueberschreitungen der Gefängniß-Instruction gestattet hat. Die Geschworenen sprachen daher auch das Nichtschuldig über den Angeklagten aus, worauf dessen Freisprechung erfolgte.

Anmeldungen beim Danziger Standesamt.

14. October.

Geburten: Arbeiter Ignatz Sprenglewski, T. — Schuhmachergeselle Anastasius Rösmer, T. — Kaufmann Carl Gottfr. Mischke, S. — Schiffszimmergeselle Gottl. Ferd. Rohloff, T. — Victualienhändler Carl Joh. Guttkowski, S. — Hausdiener Joh. Zimmermann, T. Segelmacher Carl Ludwig Troike, S. Maurergeselle Eduard Herm. Büttner, S. — Hauszimmergeselle Aug. Eduard Rosenowski, T. — Malergeh. Anton Dzenkowski, T. — Arbeiter Albert Gutowski, S.

Aufgebote: Handelsmann Nathan Fürst mit Bertha Scheer. Schlossermeister Alb. Johannes Argus mit Albertine Julianne Strößenreuter. — Arb. Marian Joseph Skowronski mit Anna Franziska Grabowski geb. Nadzikowski. — Arb. Carl Kosinowski mit Elisabeth Zander. — Vicefeldwebel Hermann Otto Anton Klingebeil mit Johanna Louise Löwers. — Schuhmachergesell Andreas Grell mit Rosalie Justine Wischnewski. — Bäckergesell Andreas Herm. Eckstädt mit Mathilde Albertine Siebert.

Heirathen: Maschinenbauer Alb. Georg Nötzel mit Marie Elisabeth Schützmann. — Kaufm. Eugen Georg Bruno Voigt mit Ida Wilhelm. Henriette Willutzki. — Fuhrmann Carl August Raffel mit Antonie Marie Schmerling. — Schlossergesell Gust. Adolph Schmidtke mit Friederike Auguste Nawitzky. — Arbeiter Paul Gottlieb Johann Voß mit Louise Amalie Schimkowski. — Hauszimmermann Carl Heinrich Scharper mit Marie Louise Schikowski.

Todesfälle: T. d. Arbeiter Carl Matschkowski, 3 J. 6 W. — Arbeiter Carl Gottl. Nieswand, 43 J. Charlotte Großaus geb. Blottner, 42 J. — T. d. Arbeiter Carl Joh. Schwichtenberg, 1 J. 6 M. — T. d. Arbeiter Friedr. Kowalski, 1 J. 3 M. — Soldat Aug. Freidenreich, 23 J. — Unehel. Tochter, 6 M. — Unehel. Sohn, 1 M.

Meteorologische Depesche vom 14. October.

	Barom.	Term. R.	Wind.	Stärke.	Himmelsansicht
Haparanda	341,6	+ 1,0	NO	schwach	ziemlich bedeckt.
Petersburg	339,3	— 1,1	ONO	—	Nebel.
Stockholm	337,8	4,2	ONO	stark	ganz bedeckt.
Helsingör	—	—	—	—	—
Moskau	—	—	—	—	—
Memel	333,3	+ 0,9	O	stark	heiter.
Flensburg	330,2	+ 6,7	O	Sturm	bewölkt.
Königsberg	333,0	+ 1,8	O	s. stark	bedeckt.
Danzig	331,6	+ 3,2	O	stürm.	bezogen.
Putbus	338,5	+ 5,2	SO	Sturm	—
Stettin	328,0	+ 5,1	O	—	bedeckt.
Helder	327,6	+ 6,8	NO	stark	—
Berlin	326,7	+ 6,0	SO	schwach	Regen.
Posen	326,1	+ 4,9	SO	stark	bedeckt.
Breslau	332,6	+ 5,3	S	schwach	wolkig
Brüssel	324,9	+ 4,4	OSO	schwach	Regen.
Wiesbaden	322,4	+ 2,4	SW	s. schw.	bedeckt.
Ratibor	321,6	+ 3,5	S	schwach	heiter.
Trier	320,8	+ 2,7	O	schwach	bewölkt.
Paris	328,1	+ 5,7	NNO	schwach	ganz bedeckt.

Schiffs-Listen.

Neufahrwasser, 14. Oct. Wind: O.
Nichts in Sicht.

Börsen-Depesche der Danziger Zeitung.

Berlin 14 Octbr.

		Crs.v.13			Crs.v.13.
Weizen			Pr. 4½ consl.	104,90	104,90
gelber			Pr. Staatsschldf.	91,6[illegible]	91,60
Octbr.-Nov.	196,50	195,50	Wpr. 3½% Pfdb.	83,50	83,50
April-Mai	212,50	21[illegible],50	do. 4% do.	[illegible]3	[illegible]3,20
Roggen			do. 4½% do.	100	100
Octbr.-Nov.	143	142,50	Berg.-Märk.Eisb.	77,25	77,50
April-Mai	153,50	152	Lombardenlez.Cp.	186,50	185
Petroleum			Franzosen	488,50	48[illegible],50
per 200 ℔			Rumänier	30	30
Oct.-Nov.	24,70	[illegible]4,70	Rhein. Eisenbahn	106,50	107,50
Rüböl Oct.-Nov.	64	64,20	Oester. Creditanst.	362	[illegible]62,50
April-Mai	66	6[illegible]	Türken (5%)	27,20	27,40
Spiritus loco			Oest. Silberrente	66,40	66,40
Oct.-Nov.	4[illegible]	47,50	Russ. Banknoten	273,10	273
April-Mai	[illegible]1,20	50,80	Oest. Banknoten	179,20	179,95
Ung. Schatz-A. II.	94,50	[illegible]4,80	Wechselcrs. Lond.	20,13	—

Ungar. Staats-Ostb.-Prior. II. E. 65,75
Fondsbörse still.

London, 14. Oct. Die Bank von England erhöhte den Discont von 2½ auf 3½ pCt.

Ankunft u. Abgang der Eisenbahnzüge.

Vom 15. October 1875 ab.

Danzig-Dirschau (Königsb.-Bromb.-Berlin).

	Mrgs.		Nachmitt.	Abends.
Danzig Abf.	4	7,10	12,20	7,35
Dirschau Ank.	5	8,10	1,20	8,35
nach Brombg. Abf.	5,36	9,48		
nach Berlin „	5,50	...	1,50	†8,57 u. 9,2
nach Königsbg. „	5,21	†8,32	2,11	9,16
in Bromberg Ank.	8,48V.*)	3,28 Nm	5,18Nm.*)	†11,32Ab.
in Berlin „	6 Ab.	...	7,3 M.	†6,20Mg.
in Königsberg „	10,6 V.	†11,50 Vm	7,25 Ab.	u. 11 V. 1,42Mg.
Aus Königsbg. Abf.	1,18Mgs.	...	8,6M.	†5,45Nm
Aus Berlin „	...	†10,45Ab.	9,25 A.	9 Vm
Aus Bromberg „	...	†5,21 M.	10,4V.*)	5,58N.**)
Dirschau Abf.	5,40	8,40	2,6	9,21
Danzig Ank.	6,40	9,40	3,6	10,21
	Mr.	Vrm.	Nch.	Ab.

† bedeutet: Courierzüge.
*) Anschluss nach, resp. von Thorn.
**) „ „ „ Thorn-Warschau.

Danzig-Neufahrwasser.

	Mrgs.		Nachm.		Abds.
Von Danzig Legethor	6,20.	9,55.	3,19.	5	10,45.
Von Danzig Hohethor	6,35.	10,10.	3,34.	5,15.	11.
In Neufahrwasser	6,50.	10,25.	3,49.	5,30.	11,15.
Von Neufahrwasser	7,15.	11,5.	4,9.	6,21.	11,40.
In Danzig Hohethor	7,30.	11,20.	4,24.	6,36.	11,55.
In Danzig Legethor	7,45.	11,35.	4,39.	6,53.	12,10.

Danzig-Zoppot (-Stolp-Stettin-Berlin.)

	Morgens		Vormittags	Nachmittags		Abends.	
Von Danzig	6	†8,15	11,30	12,30	2,34	6,10	10,30
„ Langefuhr	6,9	—	11,43	12,42	2,46	6,24	10,42
„ Oliva	6,17	—	11,52	12,52	2,56	6,32	10,52
In Zoppot	6,23	8,32	11,59	1	3,4	6,40	11
„ Neustadt	7,11	9,8	12,54	..	..	7,39	..
„ Lauenburg	7,56	9,45	1,45	..	..	8,33	..
„ Stolp	9,8	10,43	3,10	..	..	9,53Ab.	..
„ Stargard	2,20	2,51	8,44	..	..	..	..
„ Stettin	5,15	3,40	9,57Ab.	..	..	..	..
„ Berlin	9,9Ab	6,10Nm.	..	..	..	..	..
Von Berlin	..	..	..	..	..	†8,30 M.	5,55M.
„ Stettin	..	..	..	5,45 M.	..	11,6	9,40
„ Stargard	..	..	..	7,11	..	11,58	12,26
„ Stolp	..	6M	..	12,36	..	4,19	5,36
„ Lauenburg	..	7,1	..	1,55	..	5,18	6,49
„ Neustadt	..	8,15	..	2,51	..	6,3	7,39
„ Zoppot	7,10	9,15	1,36	3,48	5,45	6,43	8,31
„ Oliva	7,20	9,24	1,46	3,56	5,55	—	8,38
„ Langefuhr	7,29	9,33	1,56	4,5	6,5	—	8,45
In Danzig	7,38	9,45	2,6	4,16	6,18	7	8,53

Die wahr. Lie. v. H. verzht! Es sei Dir Obiges i. fest. Tr. geweiht.
Bit. um d. N! ich ka. fi. n. Ant.! G. E.

Für **Hela** ist bei uns eingegangen: Sammlung in Straschin: A. Hever 10 ℳ., A. Werner 3 ℳ., O. Werner 2 ℳ., Lehrer Zielke 50 ₰, Amtsdiener Hennig 50 ₰, Stein 1 ℳ., Maurer Gelling 55 ₰, Sattler Kaunhowen 1 ℳ., Schneider Drajewski 50 ₰, Schmiedemeister Buchholz 50 ₰, Stellmacher Nickel 50 ₰, Inspector Lange 1 ℳ. Summa 21 ℳ. 5 ₰; Hospital. Fr. Görke 3 ℳ.

Für die Wittwe des am 7. d. auf dem Bahnhofe zu Rheda verunglückten Schmierers **Thiel** sind bei uns eingegangen: Unbekannt 11 ℳ. 30 ₰.
Weitere milde Gaben nimmt gerne an **die Exp. d. Danz. Ztg.**

Für den bei dem Brande in meinem Grundstücke Breitgasse 85 bewiesenen Eifer und Gewissenhaftigkeit spreche ich hierdurch der städtischen Feuerwehr und vor Allem dem Herrn Brandinspector, sowie meinen Nachbarn Herrn **Neubäcker** und Herrn Gastwirth **Henning** für die mir bewiesene Hülfe meinen besten Dank aus.
7231) **S. A. Hoch.**

Verantwortlicher Redacteur H. Röckner.
Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.